

# Bully – Geliebter Quälgeist

Ein Fall Away Roman von

Penelope Douglas

Aus dem Amerikanischen von Kerstin Kellis

SIEBEN  VERLAG

© 2015 Sieben Verlag, 64823 Groß-Umstadt

© Covergestaltung Andrea Gunschera

© Aus dem Amerikanischen von Kerstin Kellis

Amerikanische Originalausgabe © 2013 by Penelope Douglas

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form. This edition published by arrangement with InterMix Books an imprint of Penguin Publishing Group, a division of Penguin Random House LLC. InterMix and the "IM" design are trademarks of Penguin Random LLC.

ISBN Taschenbuch: 9783864435393

ISBN eBook-PDF: 9783864435409

ISBN eBook-epub: 9783864435416

[www.sieben-verlag.de](http://www.sieben-verlag.de)

Für die Ladys ...

Im Herzen einer jeden Frau ruht, unsichtbar im Angesicht des Lichts eines schönen Tages während guter Zeiten, ein Funke himmlischen Feuers - doch während der dunklen Tage und in Zeiten der Not, entflammt dieser Funke, strahlt und lodert.

## Danksagung

Als erstes danke ich meinem Ehemann für all seine Geduld und Unterstützung. Er hat unzählige Nächte und Wochenenden in Einsamkeit ertragen, während ich mich in unserem Schlafzimmer eingesperrt habe, um diese Geschichte zu schreiben. Ich verspreche, dass sich diese Investition auszahlen wird ... irgendwann.

Als nächstes an meine Freundin, Bekke, für ... nu ja, alles! Ohne dich hätte ich mit Word, HTML und, ja, auch dem Schreiben nur herumgefummelt. Ich habe keine Ahnung, wo dieses Buch ohne dich wäre!

Und schlussendlich an alle Leser und Leserinnen da draußen, die ihre Zuflucht im Reich der Bücher finden. Eure Zeit und eure Rückmeldungen sind die besten Geschenke, die ihr einer Autorin machen könnt. Danke fürs Lesen!

## Kapitel 1

### *Vor einem Jahr*

„Nein! Hier abbiegen“, rief K.C. in mein rechtes Ohr.

Die Reifen des Broncos meines Vaters quietschten wegen des plötzlichen, scharfen Abbiegens auf eine vielbefahrene Straße.

„Weißt du, vielleicht hättest doch einfach du fahren sollen, so wie ich es vorgeschlagen habe“, platzte es aus mir heraus, obwohl ich es noch nie leiden konnte, Beifahrer zu sein.

„Damit du jedes Mal dein Gesicht in deinen Händen vergräbst, wenn ich bei gelb drüber fahr? Ganz sicher nicht!“, erwiderte K.C., als ob sie meine Gedanken lesen konnte.

Ich lächelte in mich hinein. Meine beste Freundin kannte mich zu gut. Ich fuhr gern schnell. Ich bewegte mich gern schnell. Ich lief immer so schnell ich konnte, und fuhr so zügig, wie es vernünftig war. Ich brauste zu jedem Stoppschild und jeder roten Ampel. Beeil dich und warte, so war ich. Doch als ich den hämmernden Rhythmus der Musik in der Ferne hörte, hatte ich kein Verlangen mehr danach, irgendwo hin zu brausen. Auf der Straße stand ein Auto hinter dem anderen. Das ließ auf die Größe der Party schließen, die wir im Begriff waren, zu crashen. Meine Hände krallten sich ins Lenkrad, während ich mich einen Block entfernt von der Party in einen Parkplatz zwängte.

„K.C.? Ich glaube nicht, dass das hier eine gute Idee ist“, erklärte ich ... erneut.

„Es wird alles gut, du wirst sehen.“ Sie tätschelte mir das Bein. „Bryan hat Liam eingeladen. Liam hat mich eingeladen. Und ich lade dich ein.“ Ihr ruhiger, gleichmäßiger Tonfall schaffte es nicht, die Enge in meiner Brust zu mildern.

Während ich mich abschnallte, sah ich zu ihr rüber. „Nun, aber denk daran ... wenn ich anfangs mich unwohl zu fühlen, bin ich weg. Dann ist Liam deine Mitfahrgelegenheit.“

Wir stiegen aus und liefen über die Straße. Der Party-Krach wurde immer lauter, je näher wir dem Haus kamen.

„Du gehst nirgendwo hin. Du fährst in zwei Tagen weg

und wir haben heute Spaß, komme was wolle.“ Ihre drohende Stimme erschütterte meine bereits unsicheren Nerven.

Als wir die Auffahrt hinauf liefen, blieb sie hinter mir zurück. Ich nahm an, sie schrieb Liam eine SMS. Da K.C. und ich shoppen waren, war ihr Freund, nachdem er den größten Teil des Tages am See verbracht hatte, früher eingetroffen.

Red Solo Becher übersäten den Rasen. Am Haus gaben sich die Leute die Klinke in die Hand und genossen die milde Sommernacht. Ein paar Kerle, die ich aus der Schule kannte, stürzten aus der Tür, wobei sie sich gegenseitig jagten und dabei ihre Drinks verschütteten.

„Hey, K.C. Wie geht's dir, Tate?“ Tori Beckman saß hinter der Eingangstür mit einem Drink in der Hand und quatschte mit einem Typen, den ich nicht kannte. „Schmeiß deine Schlüssel in die Schale“, sagte sie mir und schenkte dann ihre Aufmerksamkeit wieder ihrem Gesprächspartner.

Ich brauchte einen Moment, um ihre Forderung zu verarbeiten, dann kapierte ich, dass sie meine Autoschlüssel wollte. Wie es schien, ließ sie heute Abend niemanden betrunken fahren.

„Nun, ich habe nicht vor zu trinken“, brüllte ich gegen die laute Musik an.

„Vielleicht änderst du deine Meinung“, stellte sie das in Frage. „Wenn du rein willst, brauche ich deine Schlüssel.“

Genervt wühlte ich durch meine Tasche und ließ meinen Schlüsselbund in die Schale fallen. Der Gedanke, eine meiner Rettungsleinen aufzugeben, ärgerte mich über die Maßen. Meine Schlüssel nicht zu haben, bedeutete, dass ich nicht auf die Schnelle verschwinden konnte, wenn ich das wollte. Oder musste. Was, wenn sie sich betrinken und ihren Posten verlassen würde? Was, wenn jemand anderer aus Versehen meine Schlüssel nahm? Plötzlich erinnerte ich mich an meine Mutter, die mir immer gesagt hatte, ich solle aufhören, mir 'was, wenn' Fragen zu stellen. Was, wenn Disneyland wegen Säuberungsarbeiten geschlossen hat, wenn wir dort ankommen? Was, wenn der Laden in der Stadt keine

Gummibärchen mehr hat? Ich biss mir auf die Zunge, um ein Lachen zu unterdrücken, als ich daran dachte, wie sehr sie meine endlosen Fragen nervten.

„Wow!“, schrie mir K.C. ins Ohr, „schau dir das an!“

Leute, manche davon Klassenkameraden, manche nicht, hüpfen zur Musik, lachten und machten einen drauf. Die Haare auf meinen Armen stellten sich auf beim Anblick all des Getümmels und Enthusiasmus. Der Boden ließ den Beat der Lautsprecher widerhallen und ich war sprachlos im Angesicht von so viel Aktivität in einem Raum. Leute tanzten, alberten herum, sprangen, tranken und spielten Football – ja, Football – im Wohnzimmer.

„Er ruiniert mir das hier besser nicht“, sagte ich, wobei die Kraft in meiner Stimme noch forscher klang als gewöhnlich. Die Party mit meiner besten Freundin zu genießen, bevor ich die Stadt verließ, war nicht zu viel verlangt.

Kopfschüttelnd sah ich rüber zu K.C., die mir wissend zuzwinkerte. Ich gab ihr ein Zeichen in Richtung Küche und gemeinsam glitten wir Hand in Hand durch die dichtgedrängte Menge.

Als wir die riesige Küche betraten, die der Traum einer jeden Mutter war, erspähte ich die provisorische Bar auf der zentralen Kücheninsel. Flaschen mit Alkohol bedeckten die Granitoberfläche, zusammen mit zwei Literflaschen Softdrinks, Bechern und einem Eimer Eis in der Spüle. Ich atmete schwer aus und verwarf meinen Vorsatz, heute Abend nüchtern zu bleiben. Sich zu betrinken war verführerisch. Was würde ich nicht dafür geben, nur für einen Abend loszulassen.

K.C. und ich hatten ab und zu den Alkoholvorrat unserer Eltern probiert, und ich war für ein paar Konzerte außerhalb der Stadt gewesen, bei denen ich ein bisschen getrunken hatte. Es stand jedoch außer Frage, in Gegenwart einiger der heute Abend anwesenden Leute unachtsam zu sein.

„Hey, Tate! Komm her, Süße.“ Jess Cullen riss mich in die Arme bevor ich die Bar erreichte. „Wir werden dich vermissen, weißt du. Frankreich, oder? Für ein ganzes Jahr?“

Meine Schultern entspannten sich, während ich Jess

ebenfalls umarmte. Meine Muskeln waren weniger angespannt, als sie es beim Hereinkommen gewesen waren. Wenigstens eine weitere Person außer K.C. freute sich mich zu sehen.

„Das ist der Plan.“ Ich nickte und stieß einen Seufzer aus. „Ich werde bei einer Gastfamilie wohnen und habe mich bereits für Kurse eingetragen. Für das Abschlussjahr bin ich aber wieder hier. Wirst du mir einen Platz im Team freihalten?“

Jess wetteiferte darum, diesen Herbst Kapitän des Cross Country Teams zu werden, und gegeneinander anzutreten war ein Schulerlebnis, das ich vermissen würde.

„Wenn ich Kapitän bin, Süße, ist dir dein Platz sicher“, prahlte sie lebhaft, eindeutig betrunken.

Jess war immer nett zu mir gewesen, ungeachtet der Gerüchte, die mich von Jahr zu Jahr verfolgten, und der beschämenden Streiche, die alle daran erinnerten, dass ich die Zielscheibe des Spotts war.

„Danke. Ich seh dich später?“ Ich rückte näher an K.C.

„Yep, aber falls ich dich nicht mehr sehe, viel Glück in Frankreich!“, brüllte Jess, während sie aus der Küche tanzte.

Während ich ihr zusah, kippten meine Gesichtszüge. Grauen kroch in meine Brust und runter in meinen Bauch.

Nein, nein, nein ...

Jared kam in die Küche und ich erstarrte. Er war genau die Person, die ich gehofft hatte, heute Abend nicht zu treffen. Sein Blick traf meinen mit einem Anflug von Überraschung darin, gefolgt von sofortigem Missfallen. Yep. Ich kannte diesen Ausdruck in und auswendig. Der 'Ich-kann-den-verdammt-anblick-von-dir-nicht-leiden-also-verlass-meinen-Planeten-Blick'. Sein Kiefer verspannte sich und sein Kinn hob sich leicht, als hätte er gerade seine „Bully“-Maske aufgesetzt. Ich konnte kaum noch atmen. Das bekannte Hämmern in meiner Brust hallte in meinen Ohren wider, und einhundert Meilen entfernt zu sein klang in diesem Moment nach einem wirklich schönen Ort.

War es zu viel verlangt, sich zu wünschen, einen Abend Teenager-Spaß für mich zu haben? Damals, als wir Kinder



waren und Tür an Tür aufwachsen, hatte es Zeiten gegeben, in denen ich dachte, Jared wäre der Größte. Er war süß, freigiebig und freundlich. Und der bestaussehendste Junge, den ich je gesehen hatte. Sein volles, braunes Haar komplimentierte noch immer seine gebräunte Haut, und sein umwerfendes Lächeln, wenn er denn lächelte, verlangte nach ungeteilter Aufmerksamkeit. Mädchen waren so damit beschäftigt, ihn zu beobachten, dass sie gegen Wände liefen. Tatsächlich gegen Wände liefen. Aber dieser Junge war schon lange fort.

Ich drehte mich schnell weg, fand K.C. an der Bar und versuchte, mir einen Drink zu bereiten, ungeachtet meiner zitternden Hände. Genau genommen goss ich mir nur Sprite ein, aber der rote Becher würde es wie einen Drink aussehen lassen. Nun, da ich wusste, dass der Arsch hier war, musste ich nüchtern bleiben.

Er ging um die Bar herum und stellte sich genau hinter mich. Nervöse Hitze strömte durch meinen Körper. Wie eine Antwort auf seine Nähe. Die Muskeln in seiner Brust rieben sich gegen das dünne Material meines Tops, und eine Schockwelle explodierte von meiner Brust bis in meinen Bauch. Beruhige dich. Beruhige dich, verdammte!

Ich nahm ein paar Eiswürfel und fügte sie meinem Drink hinzu. Dabei zwang ich mich, langsam ein und auszuatmen. Ich schob mich nach rechts, um ihm aus dem Weg zu gehen, aber sein Arm schoss nach vorn, um sich einen Becher zu schnappen und blockierte meinen Weg. Als ich versuchte, mich links hindurch zu quetschen, streckte er seinen anderen Arm aus, um sich den Jack Daniels zu greifen.

Zehn verschiedene Szenarien, was ich nun tun sollte, schossen mir durch den Kopf. Was, wenn ich ihm meinen Ellenbogen in den Bauch rammte? Was, wenn ich ihm meinen Drink ins Gesicht warf? Was, wenn ich den Spülschlauch ...?

Oh, vergiss es. In meinen Träumen war ich viel mutiger. In meinen Träumen würde ich einen Eiswürfel nehmen und damit Dinge tun, die Gott nicht vorgesehen hatte, dass sie eine Sechzehnjährige tat, nur um zu sehen, ob ich sein cooles

Verhalten ins Wanken bringen konnte. Was, wenn? Was, wenn?

Ich hatte vorgehabt, heute Abend Abstand von ihm zu halten und nun hatte er sich genau hinter meinem Rücken positioniert. Jared tat solche Dinge, nur um mich einzuschüchtern. Er war nicht angsteinflößend, aber er war grausam. Er wollte mich wissen lassen, dass er die Kontrolle hatte. Jedes Mal gab ich diesem Arsch die Macht über mich, die mich dazu trieb, mich zu verstecken, nur damit ich keine Peinlichkeiten oder Verunsicherung ertragen musste. Wenigstens eine Party genießen, das war den ganzen Sommer meine Priorität gewesen, und nun stand ich wieder da und eine schreckliche Vorahnung legte mich in Ketten. Warum ließ er mich nicht einfach in Ruhe?

Als ich mich zu ihm umdrehte, um ihn anzusehen, bemerkte ich, dass seine Mundwinkel nach oben gezogen waren. Das Lächeln erreichte jedoch nicht seine Augen, während er eine saftige Portion Alkohol in seinen Becher goss.

„K.C.? Gieß hier etwas Cola rein, bitte.“ Jared sprach zu K.C., aber sein Blick lag auf mir, während er seinen Becher für sie hochhielt.

„Ähm, ja“, stammelte K.C. und sah endlich auf. Sie goss Jared eine kleine Portion Flüssigkeit ein und blickte nervös zu mir rüber.

Wie gewöhnlich sprach Jared nie mit mir, es sei denn, er stieß eine Drohung aus. Seine dunklen Brauen zogen sich zusammen, bevor er einen Schluck von seinem Drink nahm und wegging.

Während ich ihm zusah, wie er die Küche verließ, wischte ich mir den kalten Schweiß weg, der sich auf meiner Stirn gebildet hatte. Nichts war geschehen und er hatte noch nicht einmal etwas zu mir gesagt, aber mein Magen hatte sich dennoch verknotet.

Und nun wusste er, dass ich heute Abend hier war.  
Scheiße.

„Ich kann das hier nicht machen, K.C.“ Mein kraftloses Flüstern stand im Widerspruch zur Kraft, mit der ich meinen

Becher festkrallte. Es war ein Fehler gewesen, heute Abend hierher zu kommen.

„Tate, nein.“

K.C. schüttelte den Kopf, da sie wahrscheinlich die Kapitulation in meinen Augen sah. Ich warf meinen Becher in die Spüle, verließ die Küche und bahnte mir meinen Weg durch die Menschenmenge, während K.C. hinter mir herlief. Ich griff mir das Goldfischglas und begann, nach meinen Schlüsseln zu fischen.

„Tate, du haust jetzt nicht ab“, befahl K.C. Jedes ihrer Worte triefte vor Enttäuschung. „Lass ihn nicht gewinnen. Ich bin hier. Liam ist hier. Du musst keine Angst haben.“ Sie umklammerte mich an den Oberarmen, während ich weiter suchte.

„Ich habe keine Angst vor ihm“, sagte ich abwehrend, wobei ich mir selbst nicht wirklich glaubte. „Ich bin nur ... fertig hier. Du hast ihn da drin gesehen. Er hat bereits wieder mit mir gespielt. Er plant etwas. Bei jeder Party, zu der wir gehen, und jedes Mal, wenn ich mich in der Schule entspanne, gibt es irgendeinen Streich oder eine Peinlichkeit, die alles ruiniert.“

Während ich immer noch nach meinem bunten, DNA-geformten Schlüsselanhänger suchte, entspannte ich meine in Falten gelegte Stirn und bot ihr ein verkniffenes Lächeln an. „Es ist okay. Mir geht's gut“, beruhigte ich sie, wobei meine Worte zu schnell kamen. „Ich habe einfach keine Lust zu bleiben und zu sehen, was er sich diesmal ausgedacht hat. Der Wichser kann heute verhungern.“

„Tate, er will, dass du gehst. Wenn du es tust, gewinnt er. Er oder der Idiot Madoc haben vielleicht was vor, aber wenn du bleibst und standhaft bist, wirst du gewinnen.“

„Ich bin einfach ausgebrannt, K.C. Ich möchte lieber jetzt nach Hause gehen statt später heulend.“ Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf die Schale. Doch so oft ich die darin liegenden Schlüssel auch durchwühlte, meine konnte ich nicht finden.

„Okay!“, schrie ich über die Musik hinweg und knallte die Schale wieder auf die Ablage, „es sieht so aus, als könnte ich

eh nicht gehen. Meine Schlüssel sind nicht da.“

„Was?“ K.C. sah verwirrt aus.

„Sie sind nicht da drin!“, wiederholte ich und sah mich im Raum um. Mein Geld und mein Telefon waren in meiner Tasche. Zwei Rettungsleinen sicher und geborgen. Mein anderer Fluchtplan war verschollen und es fühlte sich an, als würden die Wände über mir zusammenfallen. Flüche gingen mir durch den Kopf und der Überdruß, der mich zuvor zum Weglaufen getrieben hatte, verwandelte sich in Wut. Ich ballte die Fäuste. Na klar, ich hätte wissen müssen, dass das passieren würde.

„Jemand könnte sie aus Versehen genommen haben, schätze ich“, sagte sie, aber ihr sollte klar sein, dass die Wahrscheinlichkeit, dass so was passierte, geringer war, als dass Leute diese Party frühzeitig verließen. Mir passierten keine Unfälle.

„Nein, ich weiß genau wo sie sind.“ Mein Blick traf Medocs, Jareds besten Freund und Handlanger, am anderen Ende des Raums an der Tür zur Terrasse. Er grinste mich an bevor er seine Aufmerksamkeit wieder einer Rothaarigen zuwendete, die er an die Wand gepresst hatte.

Ich ging zu ihm rüber, K.C. in meinem Gefolge, die wild auf ihrem Handy tippte – wahrscheinlich eine SMS an Liam.

„Wo sind meine Schlüssel?“ forderte ich und unterbrach damit die Jagd auf seinen nächsten One-Night-Stand.

Er hob langsam seinen Blick von dem Mädchen. Er war nicht viel größer als ich, vielleicht ein paar Zentimeter, daher hatte ich nicht das Gefühl, dass er über mir schwebte, so wie es Jared tat. Madoc schüchterte mich nicht ein. Er machte mich nur wütend. Er arbeitete hart daran, mich lächerlich zu machen, aber ich wusste, dass das alles auf Jareds Geheiß geschah.

„Die befinden sich gerade zweieinhalb Meter tiefer. Hast du Lust, Schwimmen zu gehen, Tate?“

Er grinste breit und zeigte sein umwerfendes Lächeln, das die meisten Mädchen in Hündchen an der Leine verwandelte. Es war offensichtlich, dass er jeden Moment meiner misslichen Lage genoss.

„Du bist ein Arschloch.“ Meine Stimme blieb ruhig, aber meine Augen glühten vor Wut.

Ich ging nach draußen auf die Terrasse und spähte in den Pool. Das Wetter war perfekt um Schwimmen zu gehen und ein paar Leute feierten im Wasser ein Gelage, also wanderte ich um den Pool herum und suchte nach dem silbrigen Schimmern meiner Schlüssel zwischen all den Körpern.

Jared saß lässig am Tisch mit einer Blondine auf seinem Schoß. Frust verknotete meinen Magen, aber ich versuchte, unberührt zu erscheinen. Ich wusste, dass jedes Quäntchen meines Unbehagens ihm Vergnügen bereitere.

Ich erspähte das schimmernde Silber meiner Schlüssel und sah mich nach einem Stab um, um sie zu angeln. Als ich nichts finden konnte, blickte ich die Badenden an, ob einer von ihnen mir helfen konnte.

„Hey, könntest du mir bitte meine Schlüssel von da unten hochholen?“ , fragte ich.

Der Typ blickte rüber zu Jared, der sich schweigend zurücklehnte, um die Szene zu beobachten, und verzog sich wie ein Feigling.

Großartig. Kein Stab, keine Hilfe. Jared wollte mich nass sehen.

„Komm schon, Tate, mach dich nackig und hol dir deine Schlüssel“, rief Madoc von Jareds Tisch herüber.

„Verpiss dich, Madoc. Ganz eindeutig hast du sie da reingeworfen, warum also holst du sie nicht hoch?“ Liam, K.C.s Freund, war zu ihr gekommen und trat, wie so oft, für mich ein.

Ich schlüpfte aus meinen Flip-Flops und trat an den Rand des Pools.

„Tate, warte, ich mache das.“ Liam trat heran und bot sich an.

„Nein.“ Ich schüttelte den Kopf. „Aber danke.“ Ich warf ihm ein dankbares Lächeln zu.

Ein ganzes Jahr, rief ich mir ins Gedächtnis und genoss das Versprechen, das darin lag. Ich würde ein ganzes Jahr weit weg von Jared verbringen.

Ich tauchte mit den Armen voran ein und das Wasser

kühlte meine angespannte Haut. Mein Körper entspannte sich sofort im Genuss des Pools. Kein Lärm, keine Blicke, die auf mir lagen. Ich kostete diesen Frieden aus, die gleiche Art von Frieden, die ich fand, wenn ich Laufen ging.

Brustschwimmend tauchte ich weiter nach unten. Zweieinhalb Meter waren gar nichts und ich erreichte meine Schlüssel innerhalb von Sekunden. Sie fest umklammernd stieg ich widerwillig mit dem Kopf zuerst wieder auf und ließ die Luft aus meinen Lungen entweichen.

Das war der leichte Teil gewesen.

„Whoohoo!“

Ein Applaus der Beistehenden brauste auf, die nicht wirklich für mich applaudierten. Ich musste nur noch aus dem Pool steigen und mich tropfnass der ganzen Party gegenüberstellen. Sie würden lachen und witzeln. Ich würde ein paar Kommentare über mich ergehen lassen müssen, danach nach Hause gehen und mich mit Gummibärchen vollstopfen.

Ich schwamm gemächlich an den Rand, kletterte heraus, wrang meine langen Haare aus und stieg wieder in meine Flip Flops.

„Geht's dir gut?“ K.C., deren langes, dunkles Haar im Wind wehte, trat neben mich.

„Ja, klar, ist ja nur Wasser.“ Ich konnte sie nicht ansehen. Hier war ich wieder. Die Witzfigur. Die Peinlichkeit.

Aber K.C. machte mir nie einen Vorwurf. „Lass uns hier verschwinden.“ Sie hakte mich unter und Liam kam uns hinterher.

„Einen Moment noch.“ Ich hielt inne und sah hinüber zu Jared, der noch immer seine herausfordernden braunen Augen auf mich gerichtet hatte. Ich ging zu ihm rüber – etwas, von dem ich wusste, dass es eine schlechte Idee war – kreuzte die Arme vor der Brust und warf ihm einen scharfen Blick zu. „Ich fliege in zwei Tagen und das ist das Beste, was dir eingefallen ist?“

Was zur Hölle machte ich da gerade?

Jared fixierte mich mit einem feindseligen Blick, während er Spielkarten auf dem Tisch austeilte. „Eine schöne Zeit in

Frankreich, Tate. Ich werde hier sein, wenn du zurückkommst.“

Seine Drohung ließ den Wunsch in mir aufkommen, ihn zu schlagen. Ich wollte ihn herausfordern, sich jetzt mit mir auseinanderzusetzen. Die Vorstellung, dass sein bevorstehender Zorn nun ein Jahr lang über mir schwebte, während ich fort war, war nicht gerade angenehm.

„Du bist ein Feigling. Nur wenn du mich schikanierst, fühlst du dich männlich. Aber jetzt musst du dir deinen Spaß woanders suchen.“ Als ich meine Arme auf meine Seiten herabfallen ließ, ballten sich meine Fäuste fester zusammen, während alle, die um den Tisch herum saßen oder sich im Umkreis befanden, unseren Schlagabtausch mitbekamen.

„Redest du noch immer?“, Jared grunzte und Kichern brach um mich herum aus. „Schieb deinen arroganten Hintern nach Hause, will dich eh keiner hier haben.“

Jared warf mir kaum einen Blick zu, während er weiter Karten ausgab. Das Mädchen auf seinem Schoß kicherte und schmiegte sich näher an ihn. Das erdrückende Gefühl in meiner Brust schmerzte. Ich hasste ihn.

„Hey, alle mal hersehen!“, rief Madoc, während ich versuchte, meine Tränen zurückzuhalten. „Ihre Brustwarzen sind hart. Sieht so aus, als ob du sie scharf machst, Jared.“ Madocs Anstacheln hallte durch den gesamten Garten und alle begannen zu johlen und zu lachen.

Beschämt schloss ich meine Augen, als ich mich daran erinnerte, dass ich ein weißes Top trug und das Wasser mich definitiv hatte frösteln lassen. Mein erster Instinkt war, meine Arme vor der Brust zu verschränken, aber dann hätten sie gewusst, dass mir das alles nahe ging. Zur Hölle, das wussten sie eh schon. Mein Gesicht brannte vor Kränkung. Verdammte Scheiße.

Ich würde wieder in Tränen aufgelöst nach Hause gehen. Ohne Zweifel.

Ich öffnete die Augen und spürte die Errötung, als ich sah, dass sich alle auf meine Kosten köstlich amüsierten. Jared starrte auf den Tisch, seine Nasenflügel bebten und er ignorierte mich. Sein Verhalten verwirrte mich nach all der

Zeit immer noch. Wir waren einmal Freunde gewesen und ich suchte noch immer irgendwo in seinen Augen nach dem Jungen von damals. Aber was brachte es, einer Erinnerung nachzuhängen?

„Warum steht sie noch hier?“, fragte die Blondine, die auf Jareds Schoß saß. „Ist sie irgendwie behindert oder so? Hat sie den Knall nicht gehört?“

„Ja, Tate. Du hast Jared gehört. Keiner will dich hier.“

Madocs Worte kamen langsam, als ob ich wirklich zu dumm sei, um ihn zu verstehen. In meinem Hals hatte sich ein Knoten gebildet. Ich konnte nicht schlucken und das Atmen schmerzte. Es war zu viel. Etwas in mir brach. Ich holte aus und schlug Madoc genau auf die Nase. Er fiel auf die Knie, die Hände vorm Gesicht, während Blut durch seine Finger strömte.

Tränen verschleierten meine Sicht und Schluchzer brachen aus meiner Kehle hervor. Bevor ich zuließ, dass sie heute Abend noch mehr Genugtuung aus mir herausschlagen konnten, lief ich so schnell ich konnte zurück durch das Haus und aus der Vordertür heraus ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Ich stieg in meinen Wagen, K.C. kletterte auf den Beifahrersitz und Liam auf die Rückbank. Ich hatte gar nicht realisiert, dass sie mir gefolgt waren. Es lag mir auf der Zungenspitze, mich nach Jareds Reaktion zu erkundigen, aber ich erkannte, dass mich das nicht interessieren sollte. Zur Hölle mit ihm.

Ich starrte durch die Windschutzscheibe nach draußen und ließ die Tränen auf meinen Wangen trocknen. Liam und K.C. saßen nur still da, wahrscheinlich unsicher, was sie sagen oder tun sollten.

Ich hatte gerade Madoc geschlagen. Ich hatte gerade Madoc geschlagen! Der Reiz des Neuen an meiner Tat war überwältigend und ich stieß ein bitteres Lachen aus. Das war wirklich gerade geschehen. Ich atmete tief ein und langsam wieder aus.

„Alles okay mit dir?“ K.C. sah mich an.

Sie wusste, dass ich so etwas noch nie zuvor getan hatte,



aber ich liebte den Rausch des Schocks und die Macht, die ich spürte. Zur Hölle, das Letzte, was ich tun wollte, war jetzt nach Hause zu gehen. Vielleicht stand heute Abend ein Tattoo oder sowas in den Karten.

„In der Tat, ja.“ Es war merkwürdig, es auszusprechen, aber es war wahr. Ich wischte mir die Tränen weg und sah meine Freundin an. „Ich fühle mich gut.“

Ich streckte die Hand aus, um den Schlüssel ins Zündschloss zu stecken, aber hielt inne, als Liam sich einklinkte.

„Ja, nun, lass es dir nicht zu Kopf steigen, Tate. Irgendwann musst du in diese Stadt zurückkehren.“

Ja. Das stimmte.

## Kapitel 2

*Heute*

„Na, wie fühlt es sich an, wieder zu Hause zu sein?“ Dad und ich chatteten per Skype auf dem Laptop, den er mir geschenkt hatte, bevor ich nach Europa gereist war.

„Es ist großartig, Dad. Ich bin bereit.“ Ich zählte an meinen Finger auf. „Es gibt Essen, Geld, keine Erwachsenen und du hast noch Bier im Kühlschrank unten. Ich rieche eine Paaaarty“, stichelte ich. Doch mein Dad konnte genauso gut einstecken wie austeilern.

„Nun, ich habe auch noch ein paar Kondome im Badezimmer. Benutze sie, wenn du sie brauchst.“

„Dad!“, stieß ich hervor, die Augen weit aufgerissen vor Schock. Väter sollten das Wort ‚Kondom‘ nicht in den Mund nehmen, zumindest nicht vor ihren Töchtern. „Das hat ... gerade ... eine Grenze überschritten. Im Ernst.“ Ich begann zu lachen. Er war die Art Dad, den sich alle meine Freunde wünschten. Er hatte ein paar einfache Regeln: Respektiere die Älteren, kümmere dich um deinen Körper, beende, was du anfängst und löse deine eigenen Probleme. Solange ich gute Noten behielt, eine Richtung bewies und diesen vier Regeln folgte, vertraute er mir. Sollte ich sein Vertrauen verlieren, würde ich meine Freiheit verlieren. So war das bei einem Elternteil vom Militär. Ganz einfach.

„Also, was ist der Plan für diese Woche?“, fragte Dad und fuhr sich mit seiner Hand durch das ergrauende, blonde Haar.

Ich hatte meine Farbgebung von ihm geerbt, aber zum Glück nicht die Sommersprossen. Seine sonst so lebendigen blauen Augen waren stumpf vor Erschöpfung und sein Hemd samt Krawatte waren knittig. Er arbeitete zu hart.

Ich saß im Schneidersitz auf meinem Doppelbett, dankbar, zurück in meinem eigenen Zimmer zu sein. „Nun, die Schule geht in knapp einer Woche wieder los, also habe ich am nächsten Mittwoch ein Treffen mit meiner Vertrauenslehrerin wegen meinem Stundenplan für den Herbst. Ich hoffe, dass die Extra-Kurse, die ich letztes Jahr genommen habe, meine

Columbia-Bewerbung voranbringen. Sie hilft mir dabei. Ich muss auch noch etwas Shoppen gehen und K.C. und ich müssen uns noch gegenseitig auf den neuesten Stand bringen.“

Ich wollte auch anfangen mich nach einem neuen Auto umzusehen, aber er würde mir sagen, dass ich warten solle, bis er Weihnachten nach Hause kam. Nicht, dass ich nicht wüsste, was ich tat. Ich wusste einfach, dass er dieses Erlebnis mit mir teilen wollte, also wollte ich ihn nicht enttäuschen.

„Ich wünschte, du wärest zu Hause, um mir zu helfen, mein Projekt für die Wissenschaftsmesse zu recherchieren.“ Ich wechselte das Thema. „Ich nehme an, wir hätten das tun sollen, als ich dich diesen Sommer besucht habe.“

Mein Vater war nach dem Tod meiner Mutter vor acht Jahren aus dem Militär ausgeschieden und arbeitete für eine Firma in Chicago, ungefähr eine Stunde entfernt, die Flugzeuge baute und überall in der Welt verkaufte. Derzeit war er auf einer Reise nach Deutschland, wo er Maschinenbau-Schulungen durchführte. Nachdem mein Jahr in Paris vorbei gewesen war, hatte ich den Sommer bei ihm in Berlin verbracht. Meine Mom wäre glücklich gewesen zu wissen, dass ich gereist war und vorhatte, das auch nach der Schule weiterhin so oft wie möglich zu tun. Ich vermisste sie so sehr, in den letzten Jahren sogar noch mehr als in der Zeit kurz nachdem sie gestorben war.

In diesem Moment wurden die Balkontüren in meinem Zimmer durch einen plötzlichen, kühlen Windstoß aufgeblasen.

„Bleib dran, Dad.“ Ich sprang von meinem Bett runter und lief zu den Türen, um nach draußen zu spähen.

Ein gleichmäßiger Wind streichelte meine nackten Arme und Beine. Ich lehnte mich über das Geländer und sah wie Blätter im Wind flatterten, und Mülltonnen, die wegrollten. Der Duft von den Fliederbüschen, die entlang unserer Straße, der Fall Away Lane, standen wehte herein. Ein Sturm stand kurz bevor und Elektrizität erfüllte die Luft mit Vorahnung. Schauer rannen über meine Haut, nicht vor Kälte, sondern

wegen des sich anbahnenden Sturms. Ich liebte Sommerregen.

„Hey Dad“, unterbrach ich ihn, da er mit jemandem im Hintergrund sprach, „ich muss Schluss machen. Ich glaube, ein Sturm ist auf dem Weg. Wir sprechen uns morgen?“ Ich rieb mir die Arme, um dem Frösteln entgegenzuwirken.

„In Ordnung Liebes. Ich muss eh los. Denk nur an die Pistole im Eingangstisch. Ruf an, wenn du was brauchst. Liebe dich.“

„Lieb dich auch, Dad. Wir sprechen uns morgen.“

Ich schloss den Laptop, warf mich in meinen schwarzen Seether Kapuzenpulli und öffnete erneut die Türen in meinem Zimmer. Während ich den Baum draußen betrachtete, sprang mein Gedächtnis zu ungebetenen Erinnerungen an die vielen Male, die ich in diesem Baum gesessen hatte, um den Regen zu genießen. Ich hatte viele dieser Male mit Jared geteilt ... als wir noch Freunde gewesen waren.

Als ich kurz aufsaß, bemerkte ich, dass sein Fenster geschlossen war und kein wahrnehmbares Licht aus seinem Haus schien, das weniger als zehn Meter entfernt stand. Mit dem Baum, der als Leiter zwischen uns diente, schien es immer, als seien unsere Häuser auf irgendeine Art verbunden.

Während des Jahres, in dem ich weg war, hatte ich dem Drang widerstanden, K.C. nach ihm zu fragen. Auch nach allem, was er getan hatte, vermisste ein Teil von mir noch immer den Jungen, der in meiner Kindheit mein erster Gedanke am Morgen und mein ständiger Begleiter gewesen war. Aber dieser Jared war nicht mehr. An seiner Stelle gab es diesen bitteren, hasserfüllten Mistkerl, der keine Rücksicht auf mich nahm.

Ich schloss und verriegelte die Balkontüren und zog die durchsichtigen, schwarzen Vorhänge zu. Nur Augenblicke später öffnete der Himmel mit einem Krachen seine Schleusen und Regen ergoss sich.

\*\*\*

Als ich später in der Nacht aufwachte, mein Kopf unfähig,

den Donner und das Schlagen der Äste gegen das Haus zu ignorieren, schaltete ich meine Nachttischlampe an und tapste zu meinen Türen, um mir den Sturm anzusehen. Ich erhaschte den Anblick von Scheinwerfern, die gefährlich schnell die Straße hinunter rasten. Ich neigte den Kopf so weit ich konnte zur Seite und erblickte einen schwarzen Boss 302, der in Jareds Einfahrt raste. Der Wagen driftete leicht, bevor er aus meinem Blickfeld und in die Garage fuhr. Es war ein neues Modell mit dicken, roten Rennstreifen, die das gesamte Auto entlangliefen. Ich hatte es nie zuvor gesehen. Soweit ich wusste, besaß Jared ein Motorrad und einen Mustang GT, also konnte der Wagen jedem gehören.

Vielleicht hatte ich einen neuen Nachbarn?

Ich war mir nicht sicher, was ich von dieser Möglichkeit hielt. Andererseits entspräche dieser Wagen vollkommen Jareds Geschmack.

Nach einer Minute oder so, fiel durch die Beleuchtung, die von Jareds Zimmer ausging, ein schwaches Licht auf meinen Fußboden. Ich erblickte eine dunkle Gestalt, die sich hinter seinen Jalousien bewegte. Meine Finger begannen zu kribbeln, was sie zu schwach werden ließ, um sich zur Faust zusammenzurollen.

Ich versuchte, meine Aufmerksamkeit wieder auf die fantastische Show des Windes und auf die Regenvorhänge zu richten. Das Geräusch von Jareds Jalousien, die hochgezogen wurden, sowie das Licht, das sich zwischen unseren Häusern ergoss, ließ mein Herz höher schlagen. Ich blinzelte, als ich sah, wie Jared sein Fenster hochschob und sich in den Nachtsturm lehnte.

Verdammt.

Er schien genau wie ich das Spektakel zu beobachten. Durch den dichten Blätterwald konnte ich kaum sein Gesicht erkennen, aber ich wusste, wann er mich bemerkte. Seine Arme wurden steif, während er sich auf seinem Fensterbrett abstützte. Sein Kopf war in meine Richtung geneigt, bewegungslos. Ich konnte mir beinahe vorstellen, wie mich der Blick aus seinen schokoladenbraunen Augen durchbohrte.

Er winkte oder nickte nicht. Warum sollte er? Während

meiner Abwesenheit war seine Zuneigung nicht gerade gewachsen – eindeutig. Furcht und Besorgnis hatten mich immer geplagt, wenn dieser Kerl in meiner Nähe war, aber jetzt ... jetzt fühlte ich eine merkwürdige Mischung aus Nervosität und Erwartung.

Ich zog mich langsam zurück, um die Türen zu schließen und zu sichern. Das Letzte, was ich wollte, war auszurutschen und so die Emotionen, die unter meiner ruhigen Fassade brodelten, zu verraten. Während der Zeit, in der ich weg war, hatte ich über Jared nachgedacht. Allerdings hatte ich das nicht zu oft getan, da ich annahm, dass die Zeit und Distanz ihn beruhigen würde. Vielleicht war meine Vorhersage zu hoffnungsvoll gewesen. Und vielleicht belastete mich sein Verhalten auch einfach nicht mehr so.

### Kapitel 3

„Und, hast du ihn schon gesehen?“ K.C. lehnte am Rahmen meiner Doppeltüren und sah in Richtung Jareds Haus. Ich musste nicht fragen, wen sie meinte.

„Nein ... nun, ja. Irgendwie schon. Ich habe einen ziemlich heftig aussehenden Boss letzte Nacht in seine Garage heizen sehen. War er das?“ Ich wollte K.C. nicht erzählen, dass ich ihn am Fenster gesehen hatte. In der Hoffnung, noch ein paar Tage Atempause zu haben, bevor wir uns von Angesicht zu Angesicht begegneten, versuchte ich die innere Ruhe, die ich in meinem Jahr Abwesenheit gewonnen hatte, noch ein paar Tage beizubehalten.

Ich fuhr fort, die Klamotten in meinem Koffer durchzugehen und sortierte, was aufgehängt und was gewaschen werden musste.

„Yep. Er hat den GT in Zahlung gegeben kurz nachdem du weg warst und sich den gekauft. Ich nehme an, er hat sich einen Namen gemacht, indem er draußen am Loop Rennen fährt.“

Bei ihren Worten umgriffen meine Finger den Kleiderbügel fester. Enttäuschung durchfuhr mich, während ich realisierte, dass sich Dinge geändert hatten während meiner Abwesenheit. Als wir jünger gewesen waren, hatten Jared und ich davon geträumt, ein Auto für den Loop zusammenzubauen.

„Es ist ein heißer Schlitten.“ Ich hasste, das zugeben zu müssen.

Jared hatte in der Vergangenheit zusammen mit meinem Dad und mir in unserer Garage daran gearbeitet, den alten Chevy Nova meines Dads wieder auf Vordermann zu bringen. Wir waren beide willige Schüler und erkannten die Meisterleistung an, die nötig war, ein Auto in Top-Schuss zu bringen.

„Wie dem auch sei“, fuhr ich fort, „mit Rennen fahren und seinem Job hoffe ich einfach, dass er zu beschäftigt ist, um mich anzugehen.“ Ich ging im Zimmer umher, um Dinge zu

verstaunen, aber mein Kopf pochte vor Verärgerung.

K.C. zog sich vom Türrahmen zurück und ließ sich bäuchlings auf mein Bett fallen. „Nun, ich für meinen Teil bin ziemlich aufgeregt, den Ausdruck in seinem Gesicht zu sehen, wenn er dir begegnet.“ Sie lehnte ihren Kopf auf ihre Hand und warf mir ein neckendes Grinsen zu.

„Und warum das?“, murmelte ich, während ich zu meinem Nachttisch lief, um den Wecker neu einzustellen.

„Weil du großartig aussiehst. Ich weiß nicht, was zwischen euch vorgefallen ist, aber er wird dich nicht ignorieren können. Kein Gerücht oder Streich wird die Jungs verscheuchen können und Jared wird wahrscheinlich darüber schmollen, dass er dich so schlecht behandelt hat.“ K.C. ließ ihre Augenbrauen hüpfen.

Ich wusste nicht, was sie damit meinte, dass ich 'großartig aussah'. Soweit ich wusste, sah ich genauso aus wie immer. Ich war 1,74 m groß, hatte blondes Haar, das mir bis in die Mitte meines Rückens fiel, und dunkelblaue Augen. Meine Fitness-Studio-Trainings gaben mir das Gefühl, kotzen zu müssen, aber ich machte weiter mit meinen Läufen, um für das Cross-Country fit zu bleiben. Der einzige Unterschied war meine Hautfarbe. Nachdem ich diesen Sommer gereist war und mich viel in der Sonne aufgehalten hatte, war ich ziemlich braun. Das würde aber mit der Zeit wieder verschwinden und ich würde wieder blass werden.

„Oh, er hatte noch nie ein Problem damit, mich zu ignorieren. Ich wünschte, er täte es.“ Ich zog scharf den Atem durch meine Zähne ein und lächelte. „Ich hatte ein so tolles Jahr. Die Leute, die ich kennengelernt habe, und die Orte, an denen ich war. Das alles hat mir einen neuen Blickwinkel gegeben. Ich habe einen Plan und ich werde nicht zulassen, dass Jared Trent mir in die Quere kommt.“

Ich setzte mich auf mein Bett und entließ einen Seufzer.

K.C. griff nach meiner Hand. „Keine Sorge, Babe. Die ganze Sache hat sich lange genug zugespitzt. Schließlich machen wir in neun Monaten unseren Abschluss.“

„Wovon redest du?“

„Ich rede von dem Vorspiel zwischen dir und Jared“,



zwitcherte K.C. ohne die Miene zu verziehen, hüpfte vom Bett runter und in meinen Wandschrank. „Es kann ja nicht ewig so weitergehen“, rief sie aus.

Vorspiel?

„Entschuldige bitte?“ Vorspiel war ein Sex-Begriff und mein Magen drehte sich bei dem Gedanken an Jared und Sex zusammen im selben Satz.

„Ms. Brandt, erzählen Sie mir nicht, dass Sie noch nie daran gedacht haben.“

K.C. streckte ihren Kopf aus dem Wandschrank. Sie sprach mit Südstaatendialekt während sie ihre Augenbrauen zusammenzog und eine Hand auf ihr Herz legte. Sie hielt sich eines meiner Kleider vor den Körper, während sie sich im Ganzkörperspiegel, der an der Rückwand meiner Schranktür hing, betrachtete.

Vorspiel? Ich ließ das Wort in meinem Kopf kreisen und versuchte herauszufinden, was sie meinte, bis es endlich Klick machte.

„Du meinst, dass die Art wie er mich behandelt, Vorspiel ist?“ Ich schrie sie beinahe an. „Ja. Es war Vorspiel, als er in der neunten Klasse der ganzen Schule erzählte, dass ich das Reizdarmsyndrom hätte und als alle Furzgeräusche machten, jedes Mal, wenn ich den Gang entlang ging.“ Mein sarkastischer Ton war nicht in der Lage, meine Wut zu überlagern. Wie konnte sie denken, dass all das Vorspiel gewesen sei? „Und, ja, es war total erotisch, als er mir in der zehnten Klasse eine Packung Creme gegen Scheidenpilz in den Matheunterricht liefern ließ. Aber was mich wirklich heiß gemacht hat und bereit, mich für ihn vorn über zu beugen, war, als er Broschüren über die Behandlung von Genitalwarzen über mein gesamtes Schließfach geklebt hat. Dabei ist es total unmöglich für jemanden der noch nie Sex hatte, eine sexuell übertragene Krankheit zu haben!“

All die Ablehnung, die ich während des letzten Jahres losgelassen hatte, war nun zurück, und zwar mit aller Macht. Ich hatte nichts vergeben oder vergessen. Ich blinzelte lange und heftig und machte dabei eine mentale Reise zurück nach Frankreich. Port Salut Käse, französisches Brot, Bonbons ...

Ich schnaubte, als ich realisierte, dass es vielleicht nicht Frankreich gewesen war, sondern das Essen, das ich wirklich geliebt hatte.

K.C. starrte mich mit aufgerissenen Augen an. „Äh, nein, Tate. Ich meine nicht, dass er sexuelles Vorspiel betreibt. Ich glaube, er hasst dich wirklich. Was ich sagen will, ist es nicht an der Zeit, dass du zurückschlägst? Das Spiel spielst? Wenn er dich schubst, schubst du zurück.“ Ich versuchte, ihre Worte einsinken zu lassen, aber sie fuhr fort. „Tate, Kerle sind nicht ohne Grund gemein zu attraktiven Mädchen. In der Tat ist es so, dass die Energie der meisten Teenager-Jungs einzig darauf ausgerichtet ist, flachgelegt zu werden. Sie wollen ihre Möglichkeiten nicht verringern, daher sind sie selten auf irgendein Mädchen sauer. Außer natürlich, wenn sie ihn betrogen hat, natürlich“, sinnierte sie.

Ich wusste, dass K.C. auf gewisse Weise recht hatte. Es musste einen Grund geben, warum Jared sich so verhielt. Ich hatte mir schon tausend Mal das Hirn zermartert in dem Versuch, es herauszufinden. Er war den meisten Menschen gegenüber unterkühlt, aber mir gegenüber war er geradewegs grausam.

Warum ich?

Ich stand auf und fuhr fort, meine Kleider aufzuhängen, meine Schals über meine Schulter geschlungen. „Nun, ich habe Jared nicht betrogen. Ich habe dir schon hundert Mal erzählt, dass wir jahrelang Freunde waren. Er war ein paar Wochen weg im Sommer vor unserem neunten Schuljahr, und als er wiederkam, war er anders. Er wollte nichts mehr mit mir zu tun haben.“

„Du wirst nichts wissen, bis du angreifst. Wie du es getan hast, bevor du nach Frankreich gereist bist. In der Nacht hast du zurückgeschubst, und das musst du auch weiterhin tun.“

K.C. teilte Ratschläge aus, als hätte ich darüber im letzten Jahr nicht nachgedacht. Meine Wut hatte mich verlassen in der Nacht von Tori Backmans Party, aber es würde nichts Gutes daraus entstehen, wenn ich nun wieder auf Jareds Level sinken würde.

„Schau“, ich senkte meine Stimme, um ruhig zu erscheinen.

Auf keinen Fall werde ich in mehr Drama mit diesem Typen hineingezogen werden, verdammt. „Wir werden hier ein fantastisches Jahr haben. Ich hoffe, Jared hat mich vergessen. Wenn dem so ist, können wir beide einander friedlich ignorieren bis zu unserem Abschluss. Ist dem nicht so, werde ich tun, was ich als das Beste erachte. Ich habe sowieso über Wichtigeres nachzudenken. Er und dieses Arschloch Madoc können so viel sticheln und stoßen wie sie wollen. Ich bin damit fertig, ihnen meine Aufmerksamkeit zu schenken. Sie nehmen mir mein Senior Jahr nicht weg.“ Ich hielt inne, um sie anzusehen.

K.C. sah nachdenklich aus. „Okay“, offerierte sie selbstzufrieden.

„Okay?“

„Ja, ich habe ‚okay‘ gesagt.“

Sie ließ die Diskussion fallen. Meine Schultern entspannten sich. Sie wollte, dass ich David zu Jareds Goliath sei, und ich wollte es nur an die Columbia schaffen und die Wissenschaftsmesse im Frühling gewinnen.

„Okay“, imitierte ich sie und wechselte schnell das Thema. „Nun, mein Dad wird noch drei weitere Monate nicht nach Hause kommen. Was soll ich anstellen? Meinst du, ich sollte vielleicht meine Ausgangssperre brechen während er weg ist?“ Ich sortierte weiter meine Kleidung aus.

„Ich kann noch immer nicht glauben, dass dein Dad dich drei Monate lang allein lässt.“

„Er weiß, dass es lächerlich ist, mich zu zwingen, bei meiner Großmutter zu bleiben, in einer neuen Schule anzufangen und dann hierher zurückzukommen, wenn er Weihnachten nach Hause kommt. Es ist mein Senior Jahr. Es ist wichtig. Er versteht das.“ Meine Großmutter wohnte immer bei mir, wenn mein Dad weg war, aber ihrer Schwester ging es nicht gut und sie brauchte konstante Betreuung. Diesmal war ich auf mich allein gestellt.

„Deine Großmutter wohnt ja eh nur zwei Stunden von hier, ich bin mir sicher, sie kommt ab und zu mal vorbei“, sagte K.C. „Sollten wir es vielleicht riskieren, eine Party zu machen?“

Sie wusste, dass ich eine Sorgenliese war, daher war ihr Tonfall vorsichtig. Meine Eltern hatten mich dazu erzogen, für mich selbst zu denken, aber gesunden Menschenverstand zu benutzen. Viel zu häufig war K.C. schon von meiner fehlenden 'nach mir die Sintflut'-Einstellung enttäuscht worden. „Auf diese Weise würdest du die Ausgangssperre nicht brechen! Denn du wärst zu Hause“, argumentierte sie hastig.

Meine Brust verengte sich bei dem Gedanken an eine unerlaubte Party, aber ich musste zugeben, dass das etwas war, was ich irgendwann einmal tun wollte.

„Ich nehme an, das ist der Übergangsritus für alle Teenager, eine Party zu feiern, während ihre Eltern weg sind“, gab ich zu, schluckte aber hart, als ich mich daran erinnerte, dass ich nur noch ein Elternteil hatte. Obwohl meine Mom schon so lange tot war, tat es noch jeden Tag weh. Ich spähte rüber zu unserem letzten Familienfoto, das auf meinem Nachttisch stand. Wir waren bei einem White Sox Spiel und meine Eltern küssten mich jeder auf eine Wange, mein Mund zusammengeschoben wie bei einem Fisch.

K.C. klopfte mir auf den Rücken. „Wir werden es langsam mit dir angehen. Wir können damit anfangen, die Regeln etwas zu dehnen, bevor wir sie brechen. Wie wäre es damit, einen Kerl zu Besuch zu haben, bevor du eine ganze Meute einlädst?“ Sie griff sich ein schwarzes Seidenoberteil, das ich in Paris gekauft hatte, und hielt es hoch.

„Ja, irgendwie glaube ich, dass mein Dad es bedrohlicher finden würde, wenn ich einen Typen zu Besuch hätte, als ein Haus voller Teenager, die Party machen. Und ich breche manchmal die Regeln. Ich bin schuldig des zu schnellen Fahrens, des bei Rot über die Ampel Gehens ...“ Meine Stimme verstummte, während sich meine Lippen zu einem Grinsen verzogen. K.C. und ich konnten abenteuerlustig sein, aber es war nie von großem Interesse für mich, das Vertrauen meines Vaters zu verlieren. Normalerweise verbog ich nicht einmal die Regeln. Ich respektierte ihn zu sehr.

„Ja, okay, Mutter Theresa“, murmelte K.C. wegwerfend, während sie begann, durch ein paar Fotos zu blättern, die ich

während des Jahres, in dem ich weg war, geschossen hatte. „So, nun kannst du also fließend Französisch sprechen?“

„Ich wüsste ein paar nützliche Worte für dich“, entgegnete ich mit trockenem Humor. Sie griff sich ein Kissen von meinem Bett und schmiss es nach mir, ohne dabei von dem Foto in ihrer Hand aufzublicken. Nach drei Jahren ergebener Freundschaft konnten wir harmlose Beleidigungen genauso leicht tauschen wie Klamotten.

Als ich in mein Badezimmer ging, rief ich: „Kannst du zum Abendessen bleiben? Wir können Pizza bestellen.“

„Heute muss ich nach Hause“, rief sie zurück. „Liam kommt zum Abendessen. Meine Mutter beginnt sich etwas über unsere Beziehung zu sorgen und möchte ihn öfter sehen.“ Sie artikulierte 'Beziehung', als ob eine doppelte Bedeutung darin steckte.

Liam und K.C. dateten seit zwei Jahren und sie hatten schon seit einer Weile Sex. Ihre Mutter vermutete ohne Zweifel, dass ihre Beziehung sich weiterentwickelt hatte.

„Oh oh, ist euch Sergeant Carter auf der Spur?“ Ich ächzte, während ich meinen nun leeren Koffer unter mein Bett wuchtete. Ich nannte K.C.s Mom ‚Sergeant Carter‘ aufgrund ihrer autoritären Art als Mutter. K.C. hatte nur wenig Privatsphäre und es wurde erwartet, dass sie über alles berichtete. Das führte jedoch nur dazu, dass sie ihre Geheimnisse noch mehr für sich behalten wollte.

„Ich bin mir sicher. Sie hat mein Nachthemd gefunden und ist durchgedreht.“ K.C. stand auf und schnappte sich ihre Handtasche auf dem Bett.

„Ich würde gern sehen, wie du dich aus der Sache rausredest.“ Ich schaltete mein Schlafzimmerlicht aus und folgte ihr die Treppe runter.

„Wenn meine Eltern wie dein Dad wären, wäre ich vielleicht nicht so nervös, ihnen Dinge zu erzählen“, murmelte K.C.

Ich war mir ziemlich sicher, dass ich meinem Dad nie von meinem ersten Mal erzählen würde, wann immer es geschehen würde. „Nun, wir können uns morgen sehen oder wann auch immer, solange die Schule noch nicht wieder

angefangen hat.“

„Absolut, morgen.“ Sie umarmte mich fest. „Ich muss mich vor dem Abendessen noch zurecht machen. Ich seh dich später.“ Und sie eilte aus der Tür.

„Bis dann.“